



16. | Bestellungen werden in allen Buch- und Kunst-  
handlungen, sowie von allen Postämtern und  
Zeitungs Expeditionen angenommen.

N<sup>o</sup>. 208.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptions-  
preis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr.  
R.-W. od. 2Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R.-W. od. 3ggr.

IX. Band.

Sand'l.  
(Schluß.)



„Grein' nit,“ — sagte zürnend der Vater, „und verdirb mir's Essen nit, sonst werf' ich die Schüsseln zum Fenster hinaus und Dich hinterdrein. — In vier Wochen is Hochzeit, — dabei bleibt's, denn ich halt' mein Wort. Mit 'n alten Steidler is Alles schon ausgemacht und der Junge kommt nach'm Essen herunter. Daß Du ihm ein freundliches G'sicht machst!“ —

Schwere Thränentropfen rollten von Sand'l's Wangen in die heiße Griesuppe hinab, welche sie schweigend und im stumpfen Schmerz verzehrte. Nur ein paarmal schweifte ihr Blick über das funkelnde Geschmeide.

Die treue, zartfühlende Base vermochte keinen Trost zu spenden.

Schweigend ging die Mahlzeit vorüber. — Nachdem er seinen letzten Krug Bier geleert, ging der Vater hinauf auf's Feld. Er war ein energischer, consequenter Character der keinen Widerspruch duldete. Dies wußte seine Tochter, sie ergab sich, wenn auch mit gebrochenem Herzen.

So hatte Michel mit ihm nicht gesprochen! Der Jüngling hatte den letzten, entscheidenden Versuch in der That unterlassen; denn am Morgen, nachdem der Rausch von ihm gewichen, bemächtigte sich seiner eine namenlose Zaghaftigkeit. Er besaß nur Muth im Zustande der Aufregung, dann war er aber auch ein furchtbarer Schläger.

Von diesem Tage an, wo sein herbes Loos gefallen, mied er auch die Bierchenke und ging in das Wirthshaus zur Mühle, das am untern Ende des Dorfes lag. Er zog sich in sich zurück, wie ein Leidender, der in der Außenwelt keinen Trost findet. Diesen aber jetzt auszusprechen unternahm die Base, nachdem sich der Vater entfernt.

„Wein' nit, Sand'l!“ sagte sie, „füg' Dich in Dein Schicksal, es is halt einmal Deine Bestimmung, und der Vater will's so haben. — Wir können halt nit immer den heirathen, den wir gern möchten. Es geht den vornehmen Stadtfräulen akurat ebenso, und jetzt mach' mir die Lieb' und leg dein Tuch ab und häng die Ketten um und schau Dich in' Spiegel. Ich hab' gewiß schon hundert Copulationen hier bei uns angesehen, aber so 'ne Ketten hat noch keine Braut gehabt. — Gott! was werden die Andern für Augen machen und sich ärgern, — besonders 'n Müller seine Lovel.“

Sand'l wischte sich die Thränen aus den Augen, schlang die Kette um den üppigen Hals und trat auf der Base Geheiß vor den Spiegel, wo sie schweigend verharrte.

Die Base fuhr fort:

„Ich kann Dir übrigens sagen, so übel is der Daniel doch nit, und wenn Du nit den Michel im Kopf hättest, möcht' er

Dir schon gefallen. 'S gibt keine im Dorf und in der Nachbarschaft, die ihn nit gern genommen hätt'. Er is halt der reichste und Du wirst die reichste Frau bei uns, reicher als die Müllerstochter, denn da sein fünf Kinder und es vertheilt sich. Und dann hat er auch studirt, er hat bessere Manieren, als all' unsre Burschen, er is gar nit so roh wie sie, er spricht besser er flucht nit so oft, und was er sagt, is einschmeichelnd."

„Wenn i nur wüßt', was mit 'm Michel is,“ sagte Sand'l, noch immer vor dem Spiegel stehend, mit wehmüthig resignierter Betonung.

„Ich kann Dir keinen andern Rath geben, als: schlag Dir 'n aus 'm Kopf. Er wird halt später eine Andere heirathen. Es is Alles schon dagewesen.“ —

Sand'l schwieg und legte die Kette in den nußbaumnen Schrank. Um drei Uhr erschien Daniel Steidler. Er trug einen neuen schwarzen Anzug, der in der Stadt gemacht war, und ihm nach Verhältniß recht vorthelhaft stand.

Er brachte seiner Braut ein Album in goldverziertem Maroquin, worin sich allerlei Liebesbilder und Verse befanden.

Dem Gebote des Vaters gehorsam, empfing ihn Sand'l freundlich, — sie nöthigte ihm die sechste Tasse Caffee und das dritte Glas Liqueur auf, und als erging, ließ sie sich freiwillig von ihm küssen.

Solche Gewalt hat ein strenger Vater über ein demüthiges Kinderherz. —

Von diesem Augenblick an aber war der alte Stadelhuber äußerst freundlich und freigebig gegen seine Tochter. —

## 4.

Der Vorabend der Hochzeit erschien. Sand'l war mit der Wase allein in der Kammer. Sie hatte eine große Schüssel mit Seifenwasser auf den Stuhl gestellt und wusch sich Hals, Nacken und Arme.

Nachdem dies Geschäft beendigt, sagte die erfahrene Wase, die Mutterstelle bei ihr vertrat:

„Jetzt Sand'l thu' mir auch den Gefallen und wasch Dir die Füß'. — Wenn Du halt vor ihm die Strümpf' ausziehst, wie das im Ehestand natürlich vorkommt, muß er glauben, daß Du Dir alle Tag' die Füß' g'waschen hast! — Denn er war ja länger in der Stadt und sieht auf so 'was.“

Sand'l entstrumpfte sich, und that wie ihr geheißzen. Dann suchte sie ihr Lager und entschlief nach einigen Seufzern und einem stillen Nachtgebet, das sie jedochsehr zerstreut sprach. —

Unter dem Zulauf des ganzen Dorfes fand am folgenden Morgen die Trauung statt, Braut und Bräutigam wurden bewundert und beneidet, aber auch getadelt und gescholten. — Beim Hochzeitsmahl, das im obern Stock des Wirthshauses ausgerichtet wurde, herrschte ungeschminkte Fröhlichkeit. Allmählich kehrte auch die Röthe der Ergebung auf die blassen Wangen der Braut zurück. —

Der Bräutigam befand sich schon im Schlafzimmer. Sand'l ließ sich von der Wase auskleiden und verschloß die goldene Kette im Schrank.

Plötzlich seufzte sie und fragte die Wase leise:

„Weißt Du nichts vom Michel?“

„Er is schon seit Mittag im Wirthshaus, tanzt mit allen Madeln, hat zwei Leut blutig geschlagen, und die Bajgeigen in tausend Splitter zerbrochen. Der führt sich schön auf!“

„Es hat halt nit sein sollen,“ sagte Sand'l mit wehmüthiger Resignation, „vielleicht hätt' er mich als Mann auch g'schlagen, wie der Vater meint. — Na, in Gott's Namen! —“

Sie drückte die Hand der Wase und folgte ihrem Gatten in das Schlafgemach. —

Draußen zog der Mond in seltener Pracht über die Landschaft und goß wehmüthigen Schimmer über die Erde herab, die so reich ist an stummen Schmerzen und geknickten Hoffnungen.

So trennte die Nacht der Verhältnisse zwei zarte Herzen, die der Himmel für einander geschaffen! —

## Amor der Schelm.



Ich stand bei ihr einst am Herde,  
Das Feuer flackerte hell,  
Auf einem Pfannenstiel  
Saß Amor, der tolle Gesell.

„Ich liebe Dich eigentlich gar nicht,“ —  
So sprach ich leise zu ihr;  
„Ich liebe Dich eigentlich auch nicht,“  
So sprach sie leise zu mir.

Da wallte die Milch aus der Pfanne  
Mit Zischen und argem Gebraus,  
Und mitten im sprudelnden Schaume  
Saß Amor, und lachte uns aus.

Ihr Jünglinge und Jungfrau'n  
Ach, seid doch auf der Hut:  
Gar niemals thut solch Lügen  
Bei zwei Verliebten gut! —

August Corrodi.



**Kein Tod mehr!**  
**Gekrönte Preisschrift von Karl Winter,**

(Doctor der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe)  
 Preis 36 Kreuzer.

Einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat sich die unterzeichnete Buchhandlung entschlossen, obengenanntes Werk in Verlag zu nehmen und der so gerne lebenden Menschheit den letzten Dienst zu erweisen. Wer sich die Mühe nahm, den Erzeugnissen unserer Presse zu folgen, wird uns gewiß Beifall und Dank nicht verjagen.

„Kein Zahnweh mehr!“ — „keine Hühneraugen mehr!“ — „keine Hämorrhoiden mehr!“ — „keine Lungenucht mehr!“ — und nun „kein Tod mehr!“ — dies sind die Titel unsres Verlags. Seit Herr Dr. Winter auch den Freund Hain in's Leichentuch gewickelt, wird für die Menschheit wenig mehr zu thun übrig bleiben. Licht hat Prometheus vom Himmel geholt, Herr Dr. Winter aber die Unsterblichkeit. Lobende Empfehlung des Werkes wäre überflüssig, es spricht für sich selbst.

Buchhandlung von Fürst in Nordhausen.

**Wie der Michel 's erste Mal zu Gericht geht.**



Du Himmelsferments-Bauernluder, du grobs muß ich dir lernen, was Höflichkeit is un' was sich schickt?!!“



Und wie er jetzt zu Gericht geht.

### Lied der Schleswiger im dänischen Heer.

(Wörtlich nachgeschrieben im Bivouac bei Nyeberg-Mölle in Jütland im Mai 1848.)

Melodie: Ein freies Leben etc.

Als Gott das erste Menschenpaar  
Stieß aus dem Paradiese —  
Da baten sie um Brod und Wein,  
Doch zürnend sprach Jehova: Rein!  
Ich geb' Euch nichts als — Grüze!

D'rauf ließ er sie nach Langeland  
Mit Dampfschiff „Skirner“ reisen;  
Die Grüze war ihr täglich Brod,  
Und wären sie nicht längst schon todt,  
Sie müßten Grüze speisen.

Wenn dort ein Kind geboren wird,  
Gleich ist die Mutter Grüze;  
Und auch den Säugling füttert man,  
Sobald er nur 'mal schlucken kann,  
Mit nichts, als lauter Grüze.



Was helfen bei dem Hochzeitsfest  
Gesang und Wein und Witz  
Dort sitzen Braut und Bräutigam  
Stumm gegenüber, schau'n sich an,  
Und essen schweigend Grüze!



Ja selbst der arme Kranke muß  
Mit Grüze sich begnügen.  
Wenn schon im Tod sein Auge bricht,  
Und bis erlösch't sein Lebenslicht,  
Muß er in Grüze pflügen!



Und ist er todt, dann wird gekocht  
So 'n großer Topf voll Grüze!  
Die schlingt man weinend dann  
hinein,  
Das muß ein schön Begräbniß sein,  
Bei nichts als lauter Grüze!

O Frederik führ' uns zurück  
Nach Schleswig-Holsteens Fluren!  
Wo es doch Wein und Braten gibt,  
Wo uns ein deutsches Mädchen liebt,  
Und keine Holzschuh' spuren!

Anmerkung. Grüze aus Buchweizen ist das Nationalgericht der Dänen und Jüten. — Letztere tragen die in Schleswig verhassten unförmlichen Holzschuhe.

## Das Schwurgericht.



Wie das Schwurgericht is, Gevatter, das will ich euch gleich erzählen; seht Ihr, rechts sitzt der Staatsanwalt und links der Angeklagte uf ener Bank, die mer deshalb die Angeklagtebank heest. An der eenen Seite da sitzen die Geschwornen.



Hinten quervor die Richter an eener langen Tafel, worauf die Corpus delicti liegen,



un ganz vorn sitzen uf großen Bänken die Zeugen.

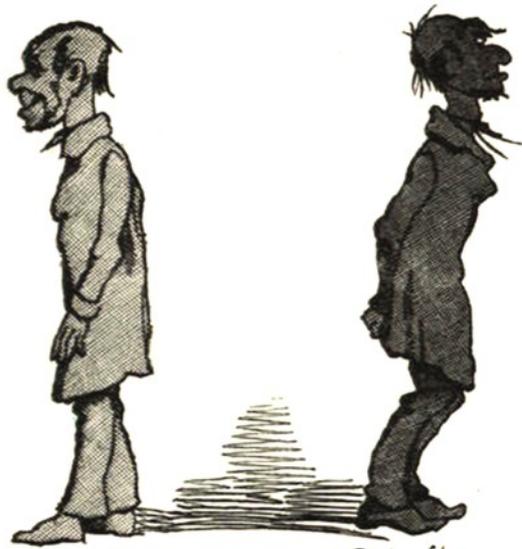


Nu kommt der Staatsanwalt, der macht den Angeklagten so schwarz als möglich.



Das leid't aber dem sei Bertheidiger nich un macht seinen Klienten wieder so weiß als möglich.

Man kömmt's darauf an, wie grau das er wird (was man



nicht Schuldig.

Schuldig.

noch graviert nennt) und danach sprechen die Geschwornen das Urtheil: Schuldig oder nicht schuldig.

## Beruhigende Auskunft.



„Sagen Sie gefälligst, wo ist den in diesem Flusse ein Platz, wo man sich ohne Gefahr badet?“

Polizeidiener. „Jedesmol wo einer ertrunken ist, an der Stelle hat unser löbliches Magistrat ein Verboth gegen das Baden anschlagen lassen; und wo Sie so 'n Anschlag nicht sehen, da können Sie sich dreist baden, da ist noch keiner ertrunken.“

## Ausdauer.



(Morgens 8 Uhr.)

Sergeant. „Sagen s' amal, Jungfer Kellnerin, is der Corporal Lamp'l schon da gwesen?“ — Kellnerin. „No nit, Herr Scherschant, aber er wird scho no komme.“ — Sergeant. „So, — da wart ich a wenig, — bringen's mir a Maßel.“



(Abends 9 Uhr.)

Sergeant. „Sie Jungfer, wie is, ist der Lamp'l, der Corporal, no nit da?“ — Kellnerin. „Na, Herr Ser'schant und jetzt wir er nimma kommen, wissens weil der Zapfenstreich scho vorbei is.“ — Sergeant. „So, is All's ein Ding! i muß doch no a wenig warten, bringen's mir no a Maß'l.“

1.

Verwalter des Gemeinde-Spitals. „Er gehört nicht unserer Gemeinde an, sohin ist er verpflichtet, die Verpflegungskosten während seiner Krankheit zu entrichten.“

Vagant. „Ja, aber wovon, ich habe ja gar nichts!“

Verwalter. „Nun, so muß ich halt auf seinen nächsten Diebstahl Beschlagnahme legen.“

2.

„Herr Assessor, die Reihe zum Abstimmen ist an Ihnen; sind Sie auch der Meinung, daß die Gläubiger in dieser Nachlasssache zur Geltendmachung ihrer Ansprüche aufgefordert werden sollen?“

„Vollkommen einverstanden; nur würde ich die unbekanntenen Gläubiger speziell vorladen lassen.“

3.

„Nun Very, habt Ihr schon gehört, der Doctor S. . . . Eurer Glaubensbruder, der sich stets so innig Eurer Religion annahm, ist zum Christentum übergegangen.“

„Hett's doch se sege gar nix. Mer brauche ka Doctor, unser Relijon is gesund.“

4.

In einem fetten Geheg befanden sich mehrere Esel, dabei ein einziges Pferd. Die Esel beschwerten sich über das Pferd beim Wolf, als König der Thiere, in den nördlichen Gauen. Se, Majestät fragte, warum das Pferd aus ihrer Gesellschaft solle entfernt werden? Ob es etwa sie mißhandle, oder das Futter ihnen wegehme? „Dieses Alles nicht!“ war die Antwort der Esel, „allein wenn das Pferd unter uns ist, so sieht Jedermann zu sehr, daß wir Esel sind.“

5.

„Nun, lieber Schwemfelder, wem habt ihr denn zum Landstand gewählt?“

„Den Gutspächter in Tromelsberg!“

„Was Donnerwetter! den Dummkopf? der kann ja nichts, als Fressen, Saufen und Cigarrenrauchen. Der versteht von der Politik und von der Staatswirthschaft so viel, wie die Kuh vom Spanischen. Nun das übersteigt allen Glauben, solche Leute zu wählen.“

„Oho, oho, nur nicht so gar anmaßend. Muß denn nicht in einem freien constitutionellen Staate Jeder, der Arme wie der Reiche, der Gebildete wie der Dumme, der Große wie der kleine, vertreten und repräsentirt werden. Nun warum sollen wir Dummen nicht auch von Uns selbst einen Abgeordneten beim Landtag haben. Wollt ihr Gescheiten nur allein vertreten sein?“

6.

„Na, Sie zahmer Engländer, haben Sie Sich noch immer keiner Partei angeschlossen?“

„Ja, juter Tolt, wenn ich man wüßte, welche Partei siejen wird!“

„Nun, natürlich die Radicalen.“

„So? Meinen Sie? Da will ich mir doch gleich 'ne Blouse kaufen.“

7.

„Du bist kein Hofmann,“ rief ein Fürst einem von ihm gefehlten Fuchs nach, „sonst hättest du dich todt gestellt.“

8.

Scene aus einer Synode. Präsident. „Es steht heute der Antrag des Herrn K. bezüglich der Einführung eines neuen Gesangbuches — auf der Tagesordnung!“

Eine Stimme. „Frommherz bittet ums Wort.“

Präsident. „Sie haben es.“

Frommherz. „Ich erlaube mir, einen dringlichen Antrag einzubringen: die Wahl eines protestantischen Kirchenoberhauptes aus der Mitte der Augsburger Confessionsverwandten selbst betr. — denn ich frage: wie kann der König von Bayern, der notorisch katholisch ist — —“

Präsident. „Ich muß den Herrn Redner erinnern, daß der Antrag durchaus vom heutigen Gegenstand abzusehen scheint.“

Frommherz. „Gut — so werde ich meinen Antrag als Modifikation an den Antrag in der heutigen Tagesordnung — das neue Gesangbuch betreffend — anlegen.“

9.

Fürst und Bauer. „Nun, mein Lieber, wie geht es Euch; seid Ihr mit Eurer Lage zufrieden?“

„Ja, Herr Ferscht — bei uns is die Menschheit recht geruhig. Ober des erklärn Se mer amol, was es mit der Rebiblif for a Bwandniß hot. Sie sogn se soll a net übel ja. Was halt'n denn Sie dervon, Sie müssen ja das Ding am Besten verstehn?!“

10.

Besuch im Taunusbad Gattin. „Siehst de Mennche, da gehe mer alle Dag spaziere. Guck emol do enuf, wie prächtig! Des is e Ruin!“

Gemahl (hinaufschauend). „Do obe? Da seh ich ka Ruin! Aber wann mer sei Fraa uf en Kurplatz schickt, des ist ä Ruin!“

Privatvergnügen eines wilden Keulers nach der Jagd.



Was dem Hansfemaierbauern auf der Jagd geträumt hat.

